

MEDIATION



Halbjährlich
veröffentlicht von
der Fondation
Hirondele

VERSTÄNDNIS DURCH INFORMATION, VERSTÄNDIGUNG DURCH DIALOG

Das Exil sollte ein letztes Mittel sein, bleibt aber eine Chance für das Recht auf Information

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Medien im Exil ist kein Paradoxon für eine Organisation, die sich dafür entschieden hat, im Allgemeinen diesen Ansatz nicht zu verfolgen: Es geht darum, zu erkennen, dass es verschiedenartige Modalitäten gibt, wenn man das Recht auf und den Zugang zu Informationen auch unter schwierigsten Bedingungen gewährleisten will.

Unsere erste operative Erfahrung in Ruanda nach dem Völkermord im Jahr 1995 zeigte uns die Herausforderungen, denen sich vertriebene und im Exil lebende Journalisten gegenübersehen, wie etwa die Aufrechterhaltung von Vertrauen und Dialog. Radio Agatashya hatte in Ruanda keine Sendelizenz erhalten und der Sender befand sich daher in Bukavu. Vor dem Zeitalter des Internets und der Mobiltelefone war die Arbeit von ausserhalb des Landes logistisch und technisch schwierig. Die Aufrechterhaltung des Kontakts sowohl mit den Hörern als auch der Quelle sowie die Überprüfung der Informationen vor Ort waren eine tagtägliche Herausforderung. Hinzu kommt, dass eine landesweite Berichterstattung und die Schaffung von Raum für einen integrativen Dialog, eine der Hauptprioritäten der Fondation Hirondele, kaum möglich sind, wenn eine Regierung die Einrichtung einer Nachrichtenstelle ablehnt.

Wir versuchen so viel wie möglich, die Medien in den Krisenregionen direkt zu unterstützen. Manchmal sind die Angriffe auf die Pressefreiheit jedoch so weit fortgeschritten, dass ein Schutz vor Ort nicht mehr möglich ist. Journalisten werden ins Exil gezwungen, um der Inhaftierung, der Gewalt und dem Tod zu entgehen, nur weil sie über Fakten berichten. Nach dem Putsch in Myanmar im Jahr 2021 mussten die Mitarbeitenden unseres Partners Frontier Myanmar das Land verlassen und arbeiten nun von Thailand aus. Wir können nicht ausschliessen, dass dies auch Auswirkungen auf andere Regionen haben wird. Wir müssen unser Projektmanagement und unsere Instrumente zur Unterstützung der Medien anpassen, um die mutigen Journalisten, die nicht zulassen, dass ihre Stimme zum Schweigen gebracht wird, besser unterstützen zu können.

Caroline Vuillemin,
Generaldirektorin



Eine Palästinenserin hört Radio in Rafah im Dezember 2023, inmitten des Krieges zwischen Israel und der Hamas. © Said Khatib / AFP

STRUKTURIERUNG DES EXILJOURNALISMUS IN EINER AUTORITÄREREN WELT

Hunderte von gefährdeten Journalisten, die in autoritären oder konfliktgeplagten Ländern leben, werden jedes Jahr ins Exil gezwungen. Und das Phänomen nimmt zu. Wie kann man sich gemeinsam organisieren, um sie zu schützen und ihnen zu helfen, sich zu erholen und ihre Arbeit im Gastland fortzusetzen?

Aufgrund der Zunahme autoritärer Regime weltweit (siehe Mediation#11, „Journalismus und Demokratie“) ist das Menschenrecht auf freie Information und Meinungsäusserung in Gefahr. Eines der wichtigsten Mittel autoritärer Regime, um zu verhindern, dass die Menschen verlässliche Nachrichten erhalten, besteht darin, die Fachpersonen, die diese Nachrichten produzieren, zu exponieren. In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der inhaftierten Journalisten ständig gestiegen, von 236 im Jahr 2014 auf 320 im Jahr 2023. Die gefährlichsten Länder für Journalisten sind heute China und Myanmar in Asien, Weissrussland und Russland in Europa, Eritrea in Afrika, Iran und Israel/ palästinensische Gebiete im Nahen Osten. Dort hat der Krieg im Gazastreifen die Zahl der getöteten Journalisten im vergangenen Jahr auf einen noch nie da gewesenen Höchststand von 77 in einem einzigen Land getrieben.

Immer mehr Journalisten sind gezwungen, ins Exil zu gehen, um dem Tod oder körperlichen Angriffen, Inhaftierungen oder Bedrohungen ihrer Familien zu ent-

gehen. Ihre genaue Zahl ist schwer zu bestimmen, aber im letzten Jahr haben Hunderte von ihnen Kontakt mit engagierten Medien-NGOs wie dem Komitee zum Schutz von Journalisten (CPJ, mit Sitz in New York), Reporter ohne Grenzen (Paris) oder International Media Support (Kopenhagen) aufgenommen, die ihnen Unterstützung bieten können, um ihre Heimatländer zu verlassen. Nach Angaben des CPJ hat sich die Zahl der Journalisten, die Unterstützung für ihr Exil beantragen, zwischen 2020 und 2023 mehr als verdreifacht. Im vergangenen Jahr kamen diese gefährdeten Journalisten hauptsächlich aus 12 konfliktgeplagten- oder autoritären Ländern, darunter Afghanistan, Aserbaidschan, Sudan oder die Ukraine. Die meisten von ihnen suchen Exil in einem der 51 Länder der Media Freedom Coalition, hauptsächlich in Europa und Amerika, die sich 2019 zusammengeschlossen haben, um sich für die Medienfreiheit und die Sicherheit von Journalisten einzusetzen... Allerdings schaffen sie es immer noch kaum, diesen Notfallvisa zu verschaffen.

Aber weit weg zu sein, bedeutet nicht immer, sicher zu sein, denn die Tentakel autoritärer Regime und zwielichtiger Interessen reichen über die Grenzen hinaus, und Angehörige in der Heimat können Opfer von Repressalien werden. In dieser Ausgabe der „Mediation“ kommen Exiljournalisten aus Gaza, Eritrea, Myanmar und Russland zu Wort, die von ihren Reisen ins Exil und ihren Erfahrungen erzählen, wie man auch unter schwierigsten Bedingungen sicher und gesund bleibt und korrekt berichtet. Die Ausgabe ist Christophe Deloire gewidmet, dem ehemaligen Direktor von Reporter ohne Grenzen (2012–2024), der im vergangenen Juni verstorben ist und sich in den letzten zwölf Jahren besonders für die Förderung eines universellen Rechts auf verlässliche Nachrichten und für den Schutz bedrohter Journalisten weltweit eingesetzt hat. ■

Interviews

DIE MENSCHEN SOLLTEN NICHT MIT DER PROPAGANDA ALLEIN GELASSEN WERDEN



Das Redaktionsbüro von Novaya Gazeta Europe, russisches Medium im Exil. © Novaya Gazeta Europe

© Daniel Thüeler



Ekaterina Glikman ist eine der Gründerinnen und die erste stellvertretende Chefredakteurin des russischen Exilmediums „Novaya Gazeta Europe“, einer im April 2022 gestarteten Online-Plattform. Sie lebt derzeit in der Schweiz. Zuvor war sie über 20 Jahre lang für die unabhängige russische Zeitung „Novaya Gazeta“ tätig.

Novaya Gazeta war über 30 Jahre lang Russlands grösstes unabhängiges Medienunternehmen und eine der letzten überlebenden Publikationen im Lande, die den Kreml zur Rechenschaft zog. Was hat Sie dazu bewogen, im Exil zu arbeiten?

Ekaterina Glikman: Seit Putins Machtantritt wurden sieben Mitarbeitende von Novaya Gazeta ermordet, weil sie ihre Arbeit gemacht haben, aber die Zeitung hat trotzdem weitergemacht. Nach dem von Putin beschlossenen Beginn der russischen Invasion in der Ukraine im Februar 2022 und nach der von ihm im März 2022 verhängten Militäzensur gibt es in Russland keine Pressefreiheit mehr. Unsere Logik ist: Wenn es nicht möglich ist, die Russen in Russland mit wahrheitsgemässen Informationen zu versorgen, dann muss dies aus dem Ausland geschehen. Die Menschen sollten nicht mit der Propaganda allein

gelassen werden. Das hat niemand verdient. Mindestens die Hälfte der Bevölkerung ist gegen den Krieg, aber sie kann ihre Meinung nicht äussern und wird nirgendwo vertreten. Unabhängiger Journalismus ist ihre einzige Stimme und Verbindung zu echten Informationen, zum Rest der Welt.

Wie berichten Sie von aussen: Wie erhalten Sie Zugang zu zuverlässigen Informationen und wie halten Sie die Verbindung zu Ihrem Publikum aufrecht?

Es gibt viele Reporter, die in Russland geblieben sind, obwohl sie dort in Gefahr sind. Sie arbeiten heimlich für uns. Wir verbergen ihre Persönlichkeiten unter Pseudonymen. Wir verbergen sie sogar vor unserem eigenen Team. Die Reporter, die am meisten gefährdet sind, sind nur einem oder zwei Mitgliedern unseres Teams bekannt. Wir versuchen auch, unsere Informationsquellen vor Russland so weit wie möglich zu schützen. Wir prüfen auch Dokumente und versuchen, staatliche Desinformation mit Fakten zu kontern. Ich mache mir grosse Sorgen um meine Kollegen und Informanten in Russland. Jedem von ihnen drohen Jahre (und sogar Jahrzehnte) Haft für die Zusammenarbeit mit unseren Medien, da wir in Russland als „unerwünschte Organisation“, d.h. als Kriminelle, eingestuft werden. Und die mutigen Menschen, die uns mit Informationen aus den von russischen Truppen besetzten Gebieten der Ukraine versorgen, setzen ihr Leben aufs Spiel.

Unser Ziel ist es, das russische Publikum mit faktenbasierter Berichterstattung zu erreichen, um der Zensur, Propaganda und Desinformation des Kremls entgegenzuwirken. Unsere Leser in Russland umgehen Blockaden (natürlich ist auch unsere Website blockiert!) mit Hilfe von VPN-Diensten. Wir nutzen auch soziale Medien, die in Russland noch nicht blockiert sind (z.B. Telegram und YouTube), um die Russen zu informieren und zu sensibilisieren. Und

dann gibt es da noch ein ganz exotisches Beispiel: Innerhalb von zwei Jahren haben wir Newsletter für russische Gefangene verfasst und uns hinter Gittern einen guten Ruf erworben, wodurch wir dann das erste Medienorgan waren, das die Welt über die Einzelheiten des Todes von Alexej Navalny informieren konnte. In dieser abgelegenen Kolonie in der russischen Arktis hatten wir auch Leser, und diese wurden dann zu unseren Informationsquellen.

Was sind die psychologischen Auswirkungen der Berichterstattung im Exil?

Die meisten unserer Journalisten verliessen über Nacht das Land. Seitdem berichten sie sieben Tage die Woche hauptsächlich über den Krieg in der Ukraine und die Repression in Russland und verlassen kaum noch die Redaktion. Unsere 70 Reporter sind sehr jung und leben seit zwei Jahren im Exil, ohne Aussicht auf eine Rückkehr nach Russland. Sie wissen nicht, wann sie ihre Verwandten und Eltern wiedersehen werden, und das ist sehr schwer für sie. Das Erkennen ihrer psychologischen Probleme ist ebenso wichtig wie die Gewährleistung ihrer physischen Sicherheit.

Die digitale Überwachung von Journalisten im Exil wird immer alarmierender. Wie gehen Sie mit dieser Situation um?

Hier gibt es zwei Aspekte. Wir haben uns bereits daran gewöhnt, von den russischen Behörden bedroht zu werden. Leider stehen auch die westlichen Geheimdienste unserem Staat nicht nach: Auf den Geräten von Exiljournalisten wurde Pegasus-Spionagesoftware gefunden. Diese zweite Tatsache hat uns zu gesunden Skeptikern gemacht. ■

Ich bin sehr besorgt über meine Kollegen und Informanten in Russland



AMANUAL GHIRMAI (Erena Radio):

„ES IST ANSTRENGEND, VERTRAUENSWÜRDIGE INFORMATIONEN AUS ERITREA ZU ERHALTEN“

Erena wurde 2010 auf Initiative von Reporter ohne Grenzen und eritreischen Journalisten im Exil gegründet und ist ein Radiosender mit Sitz in Paris. Er sendet Nachrichten, Analysen und Musik und lässt das Publikum durch „Open mics“-Sendungen zu Wort kommen. Amanual Ghirmai, der Direktor von Erena, lebt seit 15 Jahren im Exil.

„Das Leben im Exil ist anstrengend. Im Exil zu berichten, ist anstrengend. Denn Eritrea ist weit weg, und es ist ein sehr verschlossenes Land. Es ist nicht einfach, an Informationen zu kommen, es dauert lange und erfordert viel Aufwand. Unsere Journalisten können im Land selbst nicht arbeiten und dürfen nicht als solche erkannt werden. Und das Internet in Eritrea funktioniert nicht. Oder jedenfalls so schlecht, mit minimalem Datenfluss und nur an öffentlichen Orten, so dass wir keine sichere private Kommunikation mit irgendjemandem führen können. Ausserdem haben die Menschen Angst, mit uns zu sprechen: Sie fürchten Schikanen der Regierung. All dies bedeutet, dass wir keine vertrauenswürdige Informationen in Echtzeit aus unserem Heimatland erhalten können. Wir arbeiten hauptsächlich in Flüchtlingslagern in Äthiopien und im Sudan, wo wir gute Informationen von eritreischen Flüchtlingen erhalten können. Wir haben ein solides Netz von Informanten oder sogenannten Bürgerjournalisten aufgebaut, d.h. Menschen, die die Möglichkeit haben, das Land als Händler oder NRO-Mitarbeitende zu besuchen, um die uns vorliegenden Informationen zu bestätigen.“

Wir berichten auch über Nachrichten aus der Diaspora, mit einem Netz von Korrespondenten in allen Ländern, in denen es eine starke eritreische Gemeinschaft gibt: Deutschland, Grossbritannien, die Vereinigten Staaten, Kanada, Uganda, Äthiopien, Sudan... Wir öffnen unsere Mikrofone für unser Publikum ausserhalb Eritreas, um ihrer Stimme in der Heimat Gehör zu verschaffen. Wir sind bestrebt, mehr Verbindungen zwischen Eritreern innerhalb und ausserhalb des Landes zu schaffen.

In Eritrea werden unsere Programme über Satellit ausgestrahlt. Jeder kann sie mit einem einfachen Satellitenfernsehgerät oder mit einem Transistorradio mit Batterien auf Kurzwellen empfangen. Es ist zwar nicht offiziell verboten, Erena zu hören, aber die Leute versuchen, es diskret zu machen. Es ist schwierig, genaue Daten über unser Publikum im Land zu sammeln. Unsere letzte Publikumsbefragung wurde 2017 durchgeführt, hauptsächlich mit Daten, die in Flüchtlingslagern gesammelt wurden. Die Ergebnisse ergaben, dass wir vor allem in eritreischen Städten gehört werden, wo 500'000 Menschen wöchentlich Erena hören. Das ist eine Menge für ein Land mit 3,5 Millionen Einwohnern.

15 Jahre Exil sind eine lange Zeit. Als Erena gegründet wurde, hätten wir uns lieber näher an unserem Land niedergelassen: in Dschibuti, Äthiopien oder im Sudan. Aber das war aus Sicherheitsgründen nicht möglich. Und es ist auch heute noch nicht möglich. Ich träume davon, dass Erena eines Tages in Asmara, der Hauptstadt Eritreas, ansässig sein und von einer jungen Generation eritreischer Journalisten geleitet werden wird.“ ■



YOUNNA EL SAYED (Al Jazeera English):

„ICH MUSSTE IN DREI MONATEN SECHSMAL FLIEHEN“

Die palästinensische und ägyptische Journalistin Youmna El Sayed ist Korrespondentin für Al Jazeera English in Gaza. Sie lebt seit Januar 2024 im Exil in Kairo und erzählt von den Gefahren, die sie als Reporterin und Mutter in einem für die Zivilbevölkerung tödlichen Konflikt überwinden musste und wie sie versucht, sich zu erholen.

„Ich lebte mit meinem Mann und unseren vier Kindern im Alter von 12, 11, 8 und 5 Jahren in Gaza-City. Als Anfang Oktober der Krieg ausbrach, wurden wir willkürlich bombardiert und wussten nicht, welcher Ort sicher sein würde. Als Journalisten wurden wir von den israelischen Streitkräften direkt angegriffen, um die Berichterstattung zu unterbinden. Unsere Büros, Häuser und Wohnviertel waren das Ziel gezielter Angriffe. Innerhalb von drei Monaten musste ich mit meiner Familie sechsmal fliehen. Nachdem wir zu Beginn des Krieges in den Süden des Wadi Gaza evakuiert worden waren, beschlossen wir, in unsere Wohnung in Gaza-City zurückzukehren: Im Süden fehlte es an Wasser und Strom, und wenn wir schon sterben sollten, dann wenigstens in Würde. Ein anderes Mal mussten wir nach Khan Younes fliehen und dabei sechs bis sieben Kilometer mit meinen Kindern durch eine Gegend laufen, in der Schiessereien stattfanden und wo die Leichen ganzer Familiengruppen auf der Strasse lagen. Als wir dann Anfang Dezember in Rafah ankamen, kam der Winter; es gab keine warme Kleidung mehr zu kaufen, mein jüngstes Kind

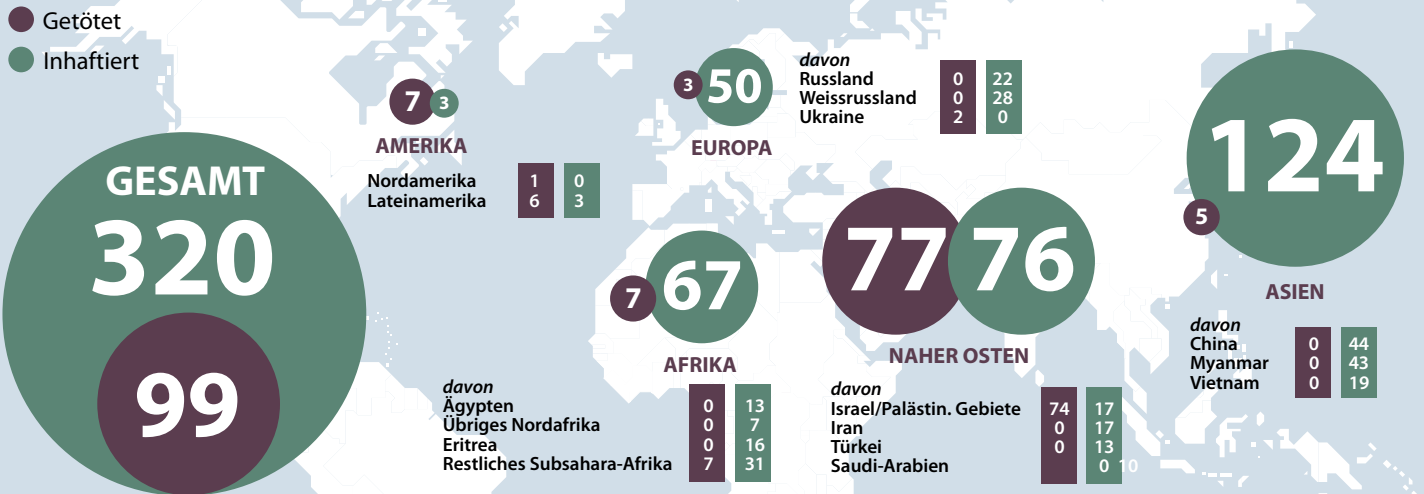
fror. Dank meines Vaters, der in Ägypten Druck ausüben und viel Geld zahlen konnte, gelang es uns schliesslich, nach Kairo evakuiert zu werden.

Jetzt versuche ich, mich auszuruhen und mich körperlich und geistig wieder aufzubauen. Ich habe immer noch eine Stelle bei Al Jazeera, sie lassen mir Zeit, mich zu erholen. Aber ich kann nicht berichten, weil Al Jazeera keine Lizenz für die Arbeit in Ägypten hat. Meine Situation und meine Zukunft sind sehr ungewiss. Der gesamte Gazastreifen ist zerstört und unbewohnbar geworden: Es gibt keine Strassen, Krankenhäuser und Schulen mehr. Nachdem sie ein ganzes Jahr verloren haben, wissen meine Kinder immer noch nicht, ob sie im September in Ägypten oder anderswo zur Schule gehen werden. Vor allem aber versuche ich, meine Schuldgefühle als Überlebende zu überwinden und zu heilen: Ich habe mein Bestes gegeben, um aus dem Gazastreifen zu berichten, aber irgendwann habe ich als Mutter beschlossen, weg zu gehen, um meine Kinder zu retten. Jetzt halte ich es für wichtig, Konferenzen und Interviews zu geben, um weltweit das Bewusstsein für die Situation in Gaza zu schärfen. Viele meiner Kollegen, die heute noch in Gaza arbeiten, mussten wieder in die Innenstadt ziehen, um im Al-Aqsa-Krankenhaus zu arbeiten, nachdem sie aus Rafah evakuiert worden waren. Sie arbeiten weiterhin unter katastrophalen Bedingungen, nur mit dem Allernötigsten.“ ■

In Zahlen

Der Nahe Osten, der gefährlichste Ort der Welt für Journalisten

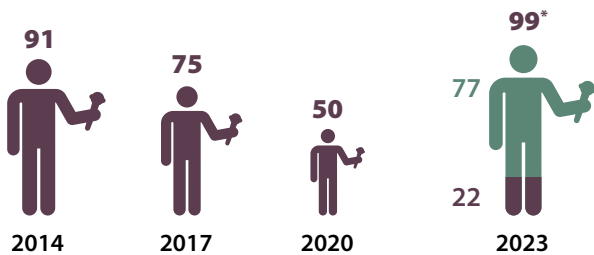
Im Jahr 2023 getötete oder inhaftierte Journalisten und Medienschaffende



Quelle: Komitee zum Schutz von Journalisten (CPJ). Im Jahr 2023 getötete Journalisten und Medienschaffende. Inhaftierte Journalisten per 1. Dezember 2023.

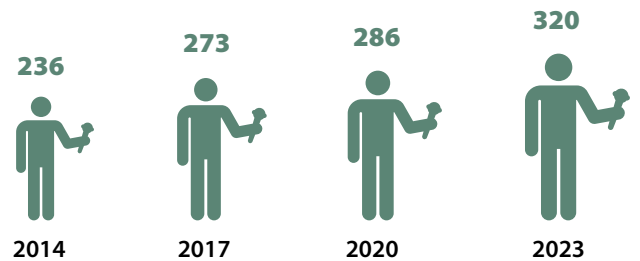
In den letzten 10 Jahren weniger Journalisten getötet, aber mehr inhaftiert

Weltweit getötete Journalisten und Medienschaffende



* davon 77 in Gaza

Weltweit inhaftierte Journalisten



Quelle: CPJ. Inhaftierte Journalisten per 1. Dezember jedes Jahres

Journalismus im Exil: ein wachsendes, wenn auch schwer zu messendes Phänomen

„Das genaue Ausmass des Problems lässt sich nur schwer abschätzen, da keine Daten aus den Aufnahmestaaten vorliegen.“

Journalisten im Exil, Bericht der Sonderberichterstatterin über die Förderung und den Schutz des Rechts auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung, **Irene Khan**, Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen, April 2024.

„Die Gesamtzahl der Journalisten im Exil ist unbekannt.“

Lucy Westcott, CPJ-Direktorin für Notfälle am 16. Juni 2023.



70%
Anteil der Journalisten im Exil unter den Hunderten von Hilfsersuchen bei CPJ und Reporter ohne Grenzen im Jahr 2023



+ 227%
Anstieg der Unterstützung für Journalisten im Exil durch das CPJ zwischen 2020 und 2023



12
Wohnsitzländer* von Journalisten, die zwischen Juni 2023 und Mai 2024 Unterstützung bei Journalists in distress für ihr Exil beantragt haben

*Afghanistan, Aserbaidshjan, Belarus, Burkina Faso, Äthiopien, Iran, Myanmar, Palästina, Somalia, Sri Lanka, Sudan, Ukraine



+10 Jahre
Durchschnittliche Dauer des Exils für einen Journalisten nach Angaben von International Media Support

Aus der Praxis

DOH ATHAN:
EIN MENSCHEN-
RECHT-
PODCAST, DER
AUCH IM EXIL
WEITERGEHT

Zwei Binnenflüchtlinge hören in einer Notunterkunft in Danai im Norden Myanmars Radio. © Ye Aung Thu / AFP



Zar Ni ist Reporterin für Doh Athan „Our Voices“, ein wöchentlicher zehnminütiger Podcast, der von der Fondation Hironelle und Frontier Myanmar produziert und ausgestrahlt wird und über Menschenrechtsfragen in Myanmar berichtet. Nach dem Staatsstreich im Jahr 2021 musste das Team das Land verlassen und arbeitet nun von Thailand aus.

Doh Athan wurde ursprünglich im Land produziert, warum mussten Sie das Land verlassen?

Zar Ni: Der Wendepunkt war der Putsch im Februar 2021. Zu dieser Zeit arbeitete ich bereits als Reporter für Doh Athan „Our Voice“. Die Medien in der Umgebung wurden brutal angegriffen. Beamte verhafteten und durchsuchten sogar die Mitarbeitenden einiger dieser Einrichtungen. Dieser Staatsstreich brachte auch andere Herausforderungen mit sich. Meine Familie war mit einer Militärfamilie benachbart, und die Schule auf der anderen Strassenseite war voll mit Soldaten. Ich konnte nicht mehr zu Hause arbeiten, und mehrere Monate lang arbeitete ich nachts im Büro meines Vaters. Die Situation wurde immer schwieriger. Indem ich meine Arbeit als Reporterin fortsetzte, brachte ich mich und meine Familie in

Gefahr. Wie die meisten birmanischen Journalisten musste ich mit dem Rest der Belegschaft nach Thailand ins Exil gehen. Die meisten flohen nach dem Putsch von 2021.

Sie sind nun schon seit zwei Jahren von Ihrer Familie getrennt. Was treibt Sie an, trotz der Entbehrungen weiter als Journalist zu arbeiten?

Nach dem Putsch von 2021 kämpften die meisten meiner Freunde für die Demokratie. Zu dieser Zeit fragte ich mich, ob der Journalismus das Land noch unterstützen würde. Einer meiner Kollegen, der jünger war als ich und nicht aus dem Journalismus kam, bat mich vor meiner Abreise um ein Interview. Damals antwortete ich ihm so: „Ich möchte nicht mehr als Journalistin arbeiten. Nützen meine Geschichten dem Land überhaupt?“ Er sagte: „Schwester, Sie machen eine grossartige Arbeit, Sie schreiben Geschichte.“ Als ich das hörte, dachte ich, dass ich weiterhin Journalistin bleiben muss, Geschichte schreiben, dafür sorgen, dass sie korrekt und unparteiisch ist. Wann immer wir eine Geschichte produzieren, wird sie genau und unvoreingenommen sein, und wir werden alle Geschehnisse klar aufzeichnen. Seit dieser Zeit konzentriere ich mich darauf, eine unabhängige Journalistin zu sein und mich auf die Menschen zu konzentrieren.

Was sind die grössten Herausforderungen bei der Berichterstattung von ausserhalb des Landes?

Eine Herausforderung bei der Arbeit im Exil ist das Vertrauen. Am Anfang habe ich mich hauptsächlich auf meine persönlichen Kontakte verlassen. Im Laufe der Zeit sind meine Kontakte jedoch weggezogen oder haben zunehmend Angst, zu reden. Ausserdem muss ich manchmal meinen Beruf verheimlichen, um meine Familie nicht zu gefährden. Heute ist die Arbeit für Doh Athan ein eindeutiger Vorteil. Die

Sendung hat den „Human Rights Press Award“ gewonnen, was Vertrauen schafft. Durch Mundpropaganda können wir den Kontakt zur lokalen Bevölkerung aufrechterhalten, auch zu den am meisten gefährdeten Menschen wie den Rohingya. Wir tun unser Bestes, aber wir können nicht mehr so arbeiten wie vor dem Putsch, das ist klar.

Mehr als politische Entwicklungen, stellt Doh Athan die Geschichten der einfachen Menschen in den Vordergrund

Die Menschen in Myanmar nutzen hauptsächlich Facebook für ihre Informationen, obwohl es auch YouTube, Telegram und Radiosender als Alternativen gibt. Doh Athan hat etwa 120'000 Facebook-Follower. Die Menschen hören sich auch unsere Sendung auf Voice of America an, die von Millionen von Zuhörern im ganzen Land empfangen wird. Den demografischen Daten auf Facebook zufolge sind es vor allem jüngere Menschen aus der Stadt, die den Podcast hören.

Wie stellen Sie finanzielle Tragfähigkeit und Nachhaltigkeit sicher?

Medien im Exil sind auf externe Finanzierung angewiesen. Leider schwinden diese Mittel, da Myanmar langsam zu einer vergessenen Krise wird und die Rolle der Medien bei der Konfliktprävention nicht ernst genug genommen wird. Doh Athan ist einzigartig in seinen Produktionen. Während andere Nachrichtensender über die politischen Entwicklungen berichten, zeigt Doh Athan die Geschichten der einfachen Menschen und die Menschenrechtsverletzungen, die jedes Jahr schlimmer werden. Programme wie unseres können sicherstellen, dass die Menschen vor Ort ihre Meinung äussern und Informationen aus zuverlässigen Quellen erhalten. ■

Bericht

MANGEL AN NOTFALLVISUMS-PFLICHTEN FÜR SICHERE LÄNDER

Seit 40 Jahren setzt sich das **Komitee zum Schutz der Journalisten (CPJ)** mit Sitz in New York für den Schutz von Journalisten und die Pressefreiheit weltweit ein. Seine Direktorin für Notfälle, **Lucy Westcott**, beschreibt die Bedürfnisse von Journalisten im Exil und die Hilfe, die das CPJ leisten kann.

Wie sehen die allgemeinen Sicherheitsbedingungen für Journalisten weltweit aus?

Lucy Westcott: Journalisten auf der ganzen Welt sind aufgrund ihrer Arbeit mit einer Vielzahl von physischen, digitalen und psychosozialen Sicherheitsrisiken konfrontiert, vor allem wenn sie über Kriege, Unruhen, Proteste und Wahlen berichten. Im Jahr 2023 wurden 99 Journalisten und Medienschaffende getötet, davon 77 im Krieg zwischen Israel und Gaza, und Hunderte wurden verletzt. Und im Dezember 2023 wurden 320 Journalisten inhaftiert, 36 % davon in China, Myanmar oder Belarus.

Journalisten sind auch Drohungen und Belästigungen ausgesetzt, sowohl direkt als auch online. Zu den Problemen der digitalen Sicherheit gehören Online-Missbrauch, Doxing, Hacking und der Einsatz von Deep Fakes, um Journalisten und ihre Nachrichtenkanäle zu diskreditieren. Das CPJ hat auch rechtliche Drohungen gegen Journalisten dokumentiert, die oft darauf abzielen, sie zum Schweigen zu bringen, und die als Waffe gegen die Pressefreiheit eingesetzt werden.

Um diesen Bedrohungen zu entgehen, werden jedes Jahr viele Journalisten gezwungen, ins Exil zu gehen, oder werden innerhalb ihrer eigenen Länder vertrieben. In den letzten drei Jahren ist die vom CPJ geleistete Unterstützung für Journalisten im Exil um 227 % gestiegen, von 63 Journalisten im Jahr 2020 auf 206 im Jahr 2023.

Was sind die Hauptgründe dafür, dass immer mehr Journalisten ins Exil gehen müssen?

Dies ist vor allem auf den weltweit zunehmenden Autoritarismus und die globalen Konflikte zurückzuführen. In Ländern wie dem Iran oder Russland, in denen es unglaublich gefährlich ist, ein unabhängiger Journalist zu sein, fliehen Journalisten, um den Drohungen gegen sie, ihre Familien und ihre Kollegen sowie den Gefängnisstrafen als Vergeltung für ihre Arbeit zu entgehen. Und in Ländern wie Äthiopien, Nicaragua, Sudan, Myanmar, der Ukraine und Afghanistan gibt es derzeit lang anhaltende Krisen, die enorme Auswirkungen auf die Pressefreiheit und das Leben von Journalisten haben.



Lucy Westcott © Ahmed Gaber

In den letzten Jahren ist eine beträchtliche Anzahl von Journalisten aus diesen und anderen Ländern in sicherere Länder geflüchtet. Da es jedoch an soliden und wirksamen Visa-Pfaden in sichere Länder mangelt und länderübergreifende Repressionen drohen, befinden sich Journalisten im Exil häufig in einer prekären Situation.

Welche Hilfe bietet ihnen das CPJ und was muss noch getan werden?

Das CPJ bietet Journalisten im Exil individuelle Unterstützungszuschüsse. Die Exilunterstützung hilft Journalisten bei der Deckung der Kosten für die Grundbedürfnisse, wenn sie zum ersten Mal ins Exil gehen, einschliesslich Miete, Rechnungen, Lebensmittel, Transport, Kommunikationskosten und warme Kleidung. Das CPJ hilft auch bei den Reisekosten, um in ein sicheres Land zu gelangen. Die Unterstützung im Exil ist nach wie vor der grösste Bereich der direkten finanziellen Hilfe, den das CPJ für Journalisten bereitstellt.

Eines der wichtigsten Bedürfnisse für Journalisten im Exil, ausser sie verfügen über eine doppelte Staatsbürgerschaft, sind bessere und effektivere Wege für Notfallvisa, um schnell aus ihrem Heimatland zu fliehen. Wir wissen, dass viele Journalisten im Exil auch mit psychischen Problemen zu kämpfen haben, und es gibt noch viel zu tun, um massgeschneiderte und effektivere Möglichkeiten für Journalisten in solchen Situationen bereitzustellen. ■

Journalisten im Exil befinden sich weiterhin in einer prekären Situation und müssen sich mit länderübergreifender Unterdrückung und psychischen Problemen auseinandersetzen



Die Fondation Hironnelle ist eine 1995 gegründete gemeinnützige Schweizer Organisation, die Menschen in Krisensituationen Informationen zur Verfügung stellt mit denen sie in ihrem Alltag und als Bürger:innen handeln können. Durch unsere Programme haben mehrere Millionen Menschen in Ländern im Kriegszustand, nach der Beilegung eines Konflikts oder in einer humanitären Krise und Gesellschaften in einem demokratischen Wandel täglich Zugang zu Medien, die zu ihnen sprechen und ihnen zuhören.

Impressum

Mediation

Erscheint halbjährlich, herausgegeben von der Fondation Hironnelle

Leiterin Veröffentlichungen:
Caroline Vuillemin

Design, Bearbeitung:
Céline Kohlprath
Benjamin Bibas /
la fabrique documentaire

Graphische Gestaltung:
Marek Zielinski

Druck:
Groux & Graph'style

Avenue du Temple 19C
1012 Lausanne, Suisse

hirondelle.org
info@hirondelle.org
T. + 41 21 654 20 20

Wenn Sie uns unterstützen möchten:
Crédit Suisse Lausanne
BIC - SWIFT : CRESCHZZ80A
IBAN:
CH32 0483 5041 8522 8100 4

ISSN 2624-8840 (Print)
ISSN 2624-8859 (Online)